

# Liebe Kitty

Anne Franks Tagebuch als „Graphic Novel“

VON MARC THILL

Das Tagebuch der Anne Frank ist als grafischer Roman erschienen. Und dieser ist so schön und so traurig zugleich.

Anne Frank - nahezu überall auf der Welt ist dieser Name ein Begriff. Bekannt geworden durch die Zeilen, die das Mädchen zwischen ihrem 13. und 15. Lebensjahr in ihr kariertes Tagebuch geschrieben hat.

„Liebe Kitty“, so beginnen die regelmäßigen Eintragungen in das Tagebuch. Es sind Gedanken über das (Über-)Leben und die Liebe, über Sehnsucht und Erwachsenwerden, über Freiheit und Gefangensein. Anne Frank bewahrte sich damit ihr weites, bunt fühlendes und auch kritisches Universum, während draußen vor der Tür die Welt in Flammen stand und jegliche Menschlichkeit verloren ging.

Nun ist das weltberühmte Tagebuch als „Graphic Novel“ - man kann es auch als „Graphic Diary“ bezeichnen - erschienen. Es ist dies eine neue Form des „Storytelling“, mit dem sich der „Anne Frank Fonds“ aus Basel den Lesegewohnheiten vor allem einer jungen Leserschaft anpassen möchte.

Als Zeitdokument ist das ursprüngliche Tagebuch der Anne Frank ganz gewiss einmalig, und es braucht daher schon eine große Portion Mut, um diese einfühlsamen und zugleich intimen Zeilen in ein ganz neues Gewand zu kleiden. Klar, dass der israelische Filmregisseur und Drehbuchautor Ari Folman, der zusammen mit seinem Szenaristen David Polonsky das Tagebuch in einen grafischen Roman umgewandelt hat, anfangs sehr skeptisch war, als der „Anne Frank Fonds“ mit dieser Arbeit an ihn herantrat. Was soll man diesem weltberühmten Werk noch hinzufügen, fragte sich Folman, der 2008 den

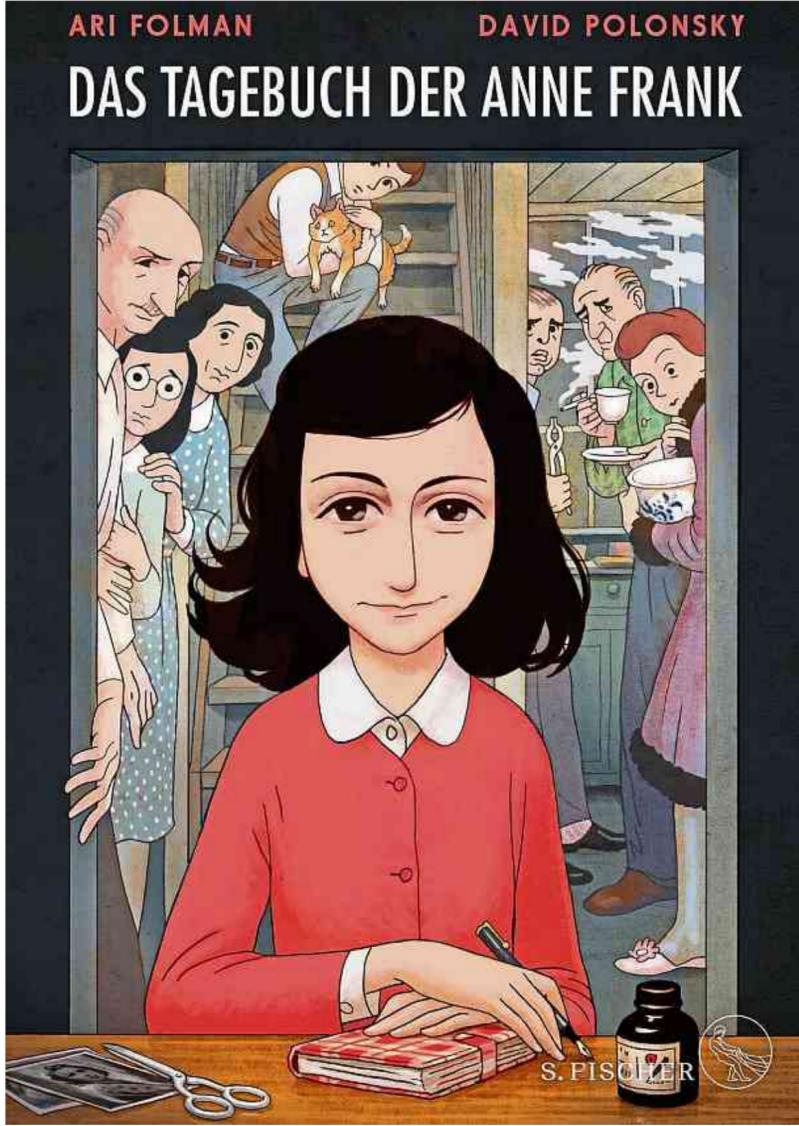
animierten Dokumentarfilm „Waltz with Bashir“ über den Libanonkrieg gedreht und darin autobiografische Erlebnisse verarbeitet hat. Doch dann reifte die Idee in seinem Kopf und er sagte zu. Als Sohn polnischer Holocaust-Überlebender, der im israelischen Haifa geboren wurde, sah er sich sogar dazu verpflichtet, den Auftrag zu erfüllen, um so das Buch einer neuen Leserschaft zuzuführen. Denn genau das war auch der Wunsch des „Anne Frank Fonds“.

Dem Filmregisseur Ari Folman und Szenaristen Polonsky ist bei dieser Übertragung des Tagebuchs in das Grafische eine einzigartige Kombination aus Originaltext und lebendigen, fiktiven Dialogen gelungen, die sie einfühlsam illustriert haben. So lebendig Anne Frank über das Leben im Hinterhaus, die Angst entdeckt zu werden, aber auch über ihre Gefühle als Heranwachsende schreibt, so unmittelbar, fast filmisch sind die Illustrationen.

Der 6. Juni 1944 gehört hierbei zu einem der Schlüsselmomente im Tagebuch. Es ist der Tag, an dem die Bewohner im Versteck in der Amsterdamer Prinsengracht von der Landung der Alliierten hörten. Man sieht auf einer Doppelseite und aus der Vogelperspektive einen Teil Europas, den Ärmelkanal, die Alliierten, ihre Flugzeuge und Schiffe hell, die Deutschen dagegen dunkel, überall Explosionen. Und am oberen Bildrand sieht man einen Tisch, auf dem die neun Menschen, die schon zwei Jahre lang im Verborgenen lebten, stehen.

Folman und Polonsky haben in ihrem Werk versucht, Anne Frank in allen Facetten darzustellen, von denen sie auch in ihrem Tagebuch erzählt: Sie wird in den Bildern und Texten wenn nicht lebendig, so doch wenigstens greifbar.

Ari Folman David Polonsky, Das Tagebuch der Anne Frank, S. Fischer Verlag, 978-3-10-397253-5



# Doppelter Frieden

Helga Schütz' erschafft mit „Die Kirschendiebin“ ein Sehnsuchtsporträt

VON PETER MOHR

Helga Schütz, die Anfang Oktober ihren 80. Geburtstag feierte, hat sich seit Jahr und Tag als poetische Dokumentaristin des ostdeutschen Alltags einen Namen gemacht. Äußerst subtil hat sie in ihren Romanen darüber hinaus ihre eigene Biografie eingeflochten. An dieser bewährten Konzeption hat die in Niederschlesien geborene und später in der DDR lebende Autorin auch in ihrem Erzählwerk „Die Kirschendiebin“ festgehalten.

Helga Schütz erzählt von einer durch die politischen Wirren stark beeinflussten Dreierbeziehung, in deren Mittelpunkt der Schriftsteller Thomas Falkenhain steht. Jener Falkenhain (so heißt auch Helga Schütz' niederschlesischer Geburtsort) geht auf die achtzig zu und lebt - nach einer jahrelangen Beziehung mit Leni - wieder allein. Sie sind Freunde geblieben, Leni kocht weiterhin für Thomas, und doch genießen beide die durch die Trennung wiedererlangte Freiheit. „Es war gut, wenn der andere Ruhe fand.“

Beide sind Angehörige einer Generation, bei der die Biografien - bedingt durch die politischen Wirrnisse des letzten Jahrhunderts - besonders starke Brüche aufweisen. Aus den ambitionierten und politisch interessierten Studenten der 1960er-Jahre sind desillusionierte Senioren geworden. Nicht verbittert, aber über verpasste Lebenschancen sinnierend. „Hinter den alt gewordenen Kriegskindern lag nun ein graues verpönte Stück ureigener Vergangenheit.“

Längst vergessene Liebe

Richtig Fahrt erhält Helga Schütz' Handlung, als Thomas in seinen Stasi-Akten stöbert. Dabei stößt er auch auf abgefangene Briefe von der „Kirschendiebin“, einer längst vergessenen Liebe in jungen Jahren, die als Studentin in den Westen geflohen war und später ein viel beachtetes Buch über Bäume publiziert hat. Thomas hatte die Kommilitonin einst beim Kirschenpflücken im Universitätsgarten über rascht.

Helga Schütz lässt in dieser Erzählung viele Stationen ihres eigenen Lebens kurz aufblitzen - ihre durch den erlernten Gärtnerberuf entstandene Liebe zur Natur, die Existenz als Schriftstellerin und ihre Erfahrungen als Filmemacherin. Im zweiten Teil des Buches schickt sie ihren Protagonisten als Stipendiat in die Villa Massimo nach Rom, wo sie selbst 1997 weilte.

Unter südlicher Sonne kommt es zu einem versöhnlichen Finale. Thomas begegnet in einem römischen Garten seiner einstigen Jugendliebe Melina. Statt Kirschen werden Orangen gepflückt.

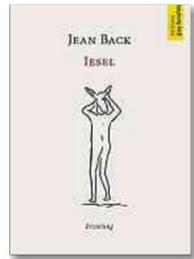
„Die Kirschendiebin“ steckt voller Melancholie und Altersmilde, das Buch strahlt eine ungeheure Wärme und Herzlichkeit aus - gerade so, als hätte sich Helga Schütz schreibend ihrer wechselvollen Biografie entledigt und in zarten Pastellönen noch einmal ein schwermütiges Sehnsuchtsporträt gemalt.

Helga Schütz: „Die Kirschendiebin“. Erzählung. Aufbau Verlag, Berlin 2017, 170 Seiten, 18 Euro.

# Den Iesel an d'Mënschheet

Dem Jean Back seng Erzielung „Iesel“

E Banquier a seng Famill liewen an enger restauréierter Millen, mëtten an enger houfregger Wunngeigend. Fir de Kanner eng Freed ze maachen, keeft en hinnen en Iesel. Dobäi erfëllt d'Déier d'Funktioun vun der Méimaschinn grad ewéi vun der Dekoratioun vun der Proprietéit - 't ass eng Investitioun an d'Haus. Alles schéngt perfekt, bis op eemol e pes ganz Onerwaartes geschitt.



Jean Back, Iesel, Editions Guy Binsfeld, 90 Saiten, ISBN 978-99959-42-29-8 16 Euro

Den Iesel ass ee vu deenen éischten Déieren, dat domestikiert gouef. Wéi keen aner Schaffdéier huet den Iesel d'Mënschheet no vir bruecht - ouni vill Gedäisch, anonym.

De Jean Back stellt a senger Erzielung dést mat ville Viruerteler belauscht Wiesen, dat och haut nach Wueren an alle Hãrgottslänner schleef, engem Broker géintwärt. Dëse keeft a verkeeft mat e puer Klickeren um Computer Wueren, déi dann verlueden a verschëft ginn. Wéi beim Iesel - an alle Hãrgottslänner.

„... wéi wann d'Bestëmme vun engem Hausiesel, vun allen Ieselen um Planéit, aus der Dãischtert vun der Antik queesch duerch d'Geschicht bis haut, nëmme den déi wier, fir mat den haarden Houf nieft de plakege Féiss vun de Mënschen ze waarden“, schreift den Auteur.

Dës Erzielung ass e pechschwaarz Bild iwwert d'Veerriung an der Gesellschaft, 't ass eng Geschicht, déi de Lieser oprësselt. Hie freet sech um Enn: Wien ass hei d'Déier, wien ass de Mënsch, a wou steiert d'Mënschheet hin? mt

# Endstation Bananenkiste

Ein Buch durchlebt viele Etappen und manchmal winkt dabei auch ein begehrter Buchpreis

VON MARC THILL

B wie Buch, B wie Bananenkiste: Das Leben eines Buches hat viele Etappen. Es beginnt ab und zu mit einem Buchpreis, und es endet zumeist als Gebrauchtware im Karton.

Die kleine Bücherwelt Luxemburges ließ am Donnerstagabend in Walferdingen ihre Produktion der vergangenen zwölf Monate nochmals hochleben und zwar mit der Vergabe der Buchpreise zum Auftakt der Walfer Bicherdeeg.

Der Vorsitzende der Luxemburger Buchverleger Manuel Schortgen legte gleich zu Beginn seiner Rede den Finger an eine wunde Stelle: „Ist diese Veranstaltung wirklich eine Buchmesse oder doch nur ein Dorffest, wenngleich mit dem Anspruch auf einen kreativen und kulturellen Charakter?“, fragte der Verleger in die Runde. Er suchte nicht lange nach einer Antwort und meinte, das Fest decke jedenfalls die gesamte Kette der Buchproduktion ab.

Schortgen musste eingestehen, dass es dem Buch egal sei, ob es von einem klassischen Verleger oder aber in Eigenregie vom Autor selbst, sprich als „book on demand“, zum Leser geführt werde. Die Kette der Buchproduktion in Luxemburg sei immer noch intakt, vom Autor über den Verleger und Verkäufer bis hin zum Leser. Das Buch habe sich ganz gewiss auch durchsetzen und vor allem anpassen können, trotz der geringer werdenden Zahl an Buchläden in Luxemburg.

Zum Schluss seiner Rede freute er sich darüber, dass es die Walfer Bicherdeeg, die an diesem Wochenende zum 23. Mal stattfinden und in zwei Tagen von etwa 12 000 Lesungen und Buchbegeisterten besucht werden, immer noch Platz finde für die berühmte Bananenkiste. Schortgen meinte damit den Verkauf von gebrauchten Büchern. Das Geschriebene werde damit ab und zu auch aus seinem Dornröschenschlaf wachgeküsst.

Ein wichtiges Buch für Luxemburg

Sechs Bücher wurden während der Veranstaltung ausgezeichnet. Die Jury bestand aus Isabelle Spigarelli (Autorin), Claude Conter (Direktor des „Lëtzebuerger Literaturarchiv“), Julie Conrad (Designerin), Bea Kneip (RTL), Jeanne Tournau-Offermann (Musel-Sauer Mediathek) und Sacha Dahm (Student

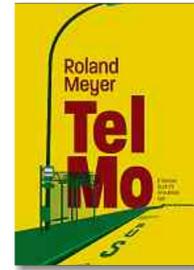


Die Walfer Bicherdeeg können beginnen. Am Donnerstag gab es die Buchpreise für Autoren und Verleger, am Freitag rollten bereits die ersten Bananenkisten mit Gebrauchtbüchern in die Sporthallen. (FOTO: GERRY HUBERTY)

Uni.lu) und setzte ganz bewusst ein politisches Zeichen. So wurde das Buch „I am not a refugee“ vom Verlagshaus „Maison moderne“ in der Kategorie „Themenbücher“ ausgezeichnet. Dieser Buchpreis wurde über ein Online-Voting zugleich als Publikums- und Leserpreis bestätigt. „In dem für Luxemburg wichtigen Buch“ hat Autorin Frédérique Buck 20 Menschen auf der Flucht porträtiert. Sie betonte in ihrer Dankesrede, es gebe in Europa kein Migrationsproblem, vielmehr hätten wir Europäer ein Problem im Umgang mit Migration und Migranten.

Die Jury vergab einen weiteren Preis in dieser Kategorie an den Text- und Bildband „Le pays des trois frontières“ von Philippe Stachowski, erschienen bei den Editions Klopp.

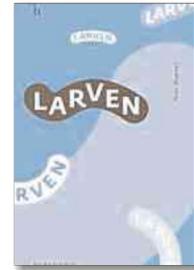
In der Kategorie „Literatur“ wurde Charel Meder mit seinem Erstlingswerk „Aname“ prämiert. Er bedankte sich bei seinem Verleger Op der Lay, ohne den sein Manuskript bloß eine Datei auf seinem Computer geblieben wäre.



Das Verlagshaus Op der Lay holte sich in der Kategorie Kinder- und Jugendbücher einen weiteren Buchpreis, und zwar für das Jugendbuch „Tel Mo“ von Roland Meyer. Darin führt der Autor einen Blick auf verletzte Kinderseelen. Da Roland Meyer, zugleich auch Schauspieler, nicht präsent war - er spielte zeitgleich in Mersch im Kabarett Sténkéidéier - bedankte er sich in einem vorverfassten Schreiben. Darin warf er die kritische Frage auf, warum man das Kinderbuch nicht als Kinderliteratur aufführe und dementsprechend die Kategorie ebenfalls so bezeichne.

Erstmals vergab die Jury diesmal einen Preis für das Buchdesign. Dieser Preis ging an Buchdesigner Tom Scharzt für das Kinderbuch „D'Linn Lynn“ von Luc Marteling (Editions Kremart). Das außergewöhnliche Werk wurde für seine gelungene Haptik und Optik gelobt.

Einen Sonderpreis gab es zum Schluss für die diesjährige Servais-Preisträgerin Nora Wagner und ihr Buch „Larven“, das bei Hydre Editions erschienen ist.



Das Verlagsbucher Op der Lay holte sich in der Kategorie Kinder- und Jugendbücher einen weiteren Buchpreis, und zwar für das Jugendbuch „Tel Mo“ von Roland Meyer. Darin führt der Autor einen Blick auf verletzte Kinderseelen. Da Roland Meyer, zugleich auch Schauspieler, nicht präsent war - er spielte zeitgleich in Mersch im Kabarett Sténkéidéier - bedankte er sich in einem vorverfassten Schreiben. Darin warf er die kritische Frage auf, warum man das Kinderbuch nicht als Kinderliteratur aufführe und dementsprechend die Kategorie ebenfalls so bezeichne.

Erstmals vergab die Jury diesmal einen Preis für das Buchdesign. Dieser Preis ging an Buchdesigner Tom Scharzt für das Kinderbuch „D'Linn Lynn“ von Luc Marteling (Editions Kremart). Das außergewöhnliche Werk wurde für seine gelungene Haptik und Optik gelobt.

Einen Sonderpreis gab es zum Schluss für die diesjährige Servais-Preisträgerin Nora Wagner und ihr Buch „Larven“, das bei Hydre Editions erschienen ist.



Charel Meder, Preis Kategorie Literatur, für den Roman „Aname“.



Philippe Stachowski, Themenbücher, „Le pays des trois frontières“.



Frédérique Buck, Themenbücher und Publikumspreis „I'm not a refugee“.



Tom Scharzt, Designerpreis für das Buch „D'Linn Lynn“ (FOTOS: A. ANTONY)

BLOG-NOTE

## Die nackte Wahrheit

VON VESNA ANDONOVIC

Vor einer Woche traf mich die Erkenntnis wie ein Blitz - morgens früh, um kurz nach acht, zwischen dem Kreisverkehr auf der Dippacher Strecke und Leudelage-Gare. Dort steht am Wegesrand ein einsamer Baum - weder hoch-, noch besonders wohlgewachsen, fast verstoßen, ganz allein auf weiter Flur. Wie seine Genossen, die etwas weiter dicht aneinandergedrängt als Wald stehen, hat auch er sein Laub abgeworfen und ist nun ziemlich nackig, gar etwas verdrossen. Jeden Morgen flüstert mir bei seinem Anblick der gute alte Joseph Freiherr von Eichen-dorff ins Ohr: „Der Wald wird fallb, die Blätter fallen/Wie öd und still der Raum/Die Bächlein nur gehn durch die Buchenhallen/Lind rauschend wie im Traum./Und Abendglocken schallen/Fern von des Waldes Saum.“ Dann packt er mich wieder am Kragen und schnürt mir die Kehle zu: der Herbst. Die trostloseste und traurigste der Jahreszeiten hält Einzug ins Gemüt. Bis ..., ja bis zu diesem schicksalvollen Tag: Die Sonne schien gerade stumm-mahnend und weiß durch den Nebel, so wie es wohl vor der Schlacht von Austerlitz gewesen sein muss - zumindest laut meiner Vorstellung. Und als ich diese dunkle Krone wie einen Wurballen gen Himmel ragen sah, dämmerte plötzlich nicht nur der Morgen, sondern es auch mir. Was, wenn der Herbst überhaupt gar nichts mit Lebensabend, Ende und Aus an sich hat. Was, wenn er uns, im Gegenteil ermahnen will, nicht zu vergessen, wie schwerelos und unsterblich wir uns als Kinder fühlten! Vielleicht opfern die Bäume ihre Blätter ja nur, um uns Menschen daran zu erinnern, dass unsere Köpfe immer nur aus unseren Wurzeln erwachsen. Mögen wir auch ein Leben lang danach trachten und streben, unser Haupt mit Lorbeer zu schmücken und hinter saftig-grünem Laub zu verstecken, so bleiben wir am Ende doch immer nur die Kinder, die wir einst waren: frei, verwegen und froh.

AGENDA

### Achtung: Die Ohren spitzen lohnt sich!

Berlin/Hamburg. Der bundesweite Vorlesetag wird jedes Jahr am dritten Freitag im November von der Stiftung Lesen organisiert. Zum 14. Mal setzen gestern ehrenamtliche Vorleser, Prominente und Politiker ein Zeichen für die Bedeutung des Lesens und des Vorlesens. Eine umfassende Lesekompetenz ist laut Veranstalter eine wesentliche Voraussetzung für die persönliche Entwicklung, Erfolg im Berufsleben und gesellschaftliche Teilhabe. Zudem präge regelmäßiges Vorlesen das soziale Empfinden und Verhalten von Kindern positiv. Zum ersten Mal riefen diesmal auch Literatur- und Buchblogger zum Mitmachen auf. Nach Angaben der Initiative beteiligten sich in diesem Jahr über 160 000 Vorleser. dpa